

arbeit gehen. Je mehr die Pfarrgemeinde ihre Mitglieder und Mitarbeiter zu selbständigem Tun und zur Kreativität befähigt, desto eher wird auch die Seniorenpastoral, deren Bedeutung wir gerade erst entdecken, ihrer Aufgabe gerecht werden können.

Altwerden — ein schöner Traum

In der Lesung des Pfingstfestes heißt es: „Eure Söhne und Töchter werden Gesichte haben, eure Alten werden Träume träumen.“

Wir haben 13-, 14jährige unsrer Gemeinde vor Pfingsten befragt, wie sie die Kirche der Zukunft wünschen. Bei mehreren Kindern wurde der Wunsch geäußert, daß nicht nur, wie es bei uns geschieht, junge Menschen in der Kirche tanzen, sondern daß auch die Alten tanzen möchten. Bei uns tanzen nicht die Alten, aber Großväter und Großmütter bejahen heute ganz und gar, daß ihre Enkel in der Kirche an den Hochfesten Ostern, Pfingsten und Weihnachten durch Tanz den Gottesdienst mitgestalten. Ihr tiefer Glaube und ihr Gebet sind ein Garant dafür, daß bei aller notwendigen Erneuerung die Gemeinde eine betende Gemeinde bleibt.

Drei Tage vor Weihnachten kam ein 72jähriger Mann ins Pfarrhaus, um seine Adveniat-Spende abzugeben. Auf meine Frage: „Wie geht es Ihnen?“, antwortete er: „Ich habe früher nicht gewußt, daß Altwerden so schön sein kann. Für mich sind diese Jahre viel schöner als meine Jugend.“ Er gab seine Spende für Adveniat. Ich gab ihm einen Zettel mit dem Gebet eines afrikanischen Christen:

Selig, die Verständnis zeigen
für meinen stolpernden Fuß
und meine lahme Hand.
Selig, die begreifen,
daß mein Ohr sich anstrengen muß,
um alles aufzunehmen,
was man zu mir spricht.
Selig, die zu wissen scheinen,
daß meine Augen trüb
und meine Gedanken träge sind.
Selig, die mit einem freundlichen
Lachen verweilen,

um ein wenig mit mir zu plaudern.
Selig, die niemals sagen:
das haben Sie mir heute schon zweimal
erzählt.
Selig, die es verstehen,
Erinnerungen in mir wachzurufen.
Selig, die mich erfahren lassen,
daß ich geliebt, geachtet
und nicht alleingelassen bin.
Selig, die in ihrer Güte mir die Tage,
die mir noch bleiben, erleichtern.

Wilhelm Riemer

Bin ich Pastor?

Die Erfahrungen und Überlegungen eines Pastoralreferenten, der für die Seelsorge einer mittelgroßen Gemeinde zuständig ist und die meisten Aufgaben eines „Pfarrers“ wahrnimmt, zeigen das Dilemma auf, in das die Kirche durch die Nichtzulassung verheirateter Männer zum Priestertum zusehends kommt. Trotzdem wird jede Gemeinde froh sein, wenn sie wenigstens einen „Herrn Riemer“ hat. red

„Sind Sie Pastor?“ — wurde ich schon häufig gefragt, allerdings weniger von seiten der Gemeinde, in der ich arbeite, als mehr aus dem Kreis von Theologen; aber diese Frage ist nur verständlich, wenn man den Hintergrund kennt und weiß, daß ich als Laie in einem Pfarrhaus wohne und meine Aufgabe die Seelsorge ist.

Ich will an einem Beispiel meine Situation erklären, denn so oder ähnlich kam und kommt es häufig vor.

„Wir möchten gerne den Pastor (= Pfarrer) sprechen . . .“

Es klingelt an der Tür des Pfarrhauses in der kath. Kirchengemeinde Hl. Geist in Recklinghausen-Essel. Ich gehe und öffne die Tür. Vor mir stehen ein Mann und eine Frau: „Wir möchten gerne den Pastor sprechen“ — und schon stecke ich wieder in der Klemme. Was soll ich den Leuten sagen?

Einen Pastor gibt es hier nicht; das wäre nicht ganz richtig. Dazu muß man wissen,

daß seit 1974 kein Pastor mehr im Pfarrhaus von Essel wohnt, sondern ich als Pastoralreferent mit meiner Familie. Damit hat die Gemeinde (ca. 1.800 Gläubige) keinen eigenen Pastor mehr, wohl aber einen Pfarrverwalter (den Pastor der Nachbarpfarre, zu dessen Gemeinde 3.500 Gläubige zählen) und mich als Pastoralreferenten. Trotzdem hat die Gemeinde ihre volle Selbständigkeit behalten (z. B. eigener Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat).

Da ich in dieser Situation also nicht gleich eindeutig auf die Bitte der beiden Leute an der Tür eingehen kann, muß ich, nachdem wir im Pfarrbüro Platz genommen haben, zunächst nach ihrem Anliegen fragen. Ich erfahre, daß die beiden heiraten wollen. Nun erkläre ich dem Paar, daß ich zwar nicht der Pastor bin, daß sie bei mir aber dennoch an der richtigen Stelle sind. Weil ich diese Erklärung häufig abgeben muß, habe ich dafür schon eine Formel gefunden; die lautet etwa so:

„Ich bin zwar kein Pastor, aber ich habe fast die gleiche Ausbildung — 10 Semester Theologiestudium und ein zusätzliches Pädagogikstudium. Ich bin nicht zum Priester geweiht, ich bin verheiratet und habe eine Familie. Dennoch bin ich für diese Gemeinde zuständig und erfülle alle Aufgaben der Seelsorge bis auf die Feier der hl. Messe und die Spendung der Sakramente“.

Diese Formel verschweigt zwar, daß ich auch nicht die Verantwortung für die Finanzverwaltung habe, aber das interessiert die Leute meistens wenig.

Nachdem dieses Brautpaar nun ein wenig klarer sieht, wen es vor sich hat, nehme ich ihre Personalien auf, und wir vereinbaren einen Termin für das Brautgespräch und Brautexamen. Das findet zum vereinbarten Zeitpunkt statt, und ich bin sehr erfreut, daß wir in ein intensives Gespräch kommen. Ich habe den Eindruck, daß meine eigenen Erfahrungen mit der Ehe das Gespräch wesentlich beeinflussen.

Die Leute fragen mich zum Abschluß: Können Sie uns nicht trauen? Ich muß es verneinen, denn ich bin ja kein Priester, aber ich erkläre mich bereit, die Ansprache zu

halten. — So oder ähnlich ist das kein Einzelfall. Es wiederholt sich bei der Taufe, ja sogar beim Bußsakrament.

Bezugs- und Kontaktperson — also doch Pastor?

Aufgrund solcher Erfahrungen wäre die Themafrage eindeutig zu beantworten. „Ich bin kein Pastor!“ Und doch gibt es Erfahrungen, die das auch wieder in Frage stellen. Zum Beispiel:

1. Der Kirchenchor hat eine Generalversammlung. Nach dem Verlesen des Jahresberichtes wird deutlich gemacht, daß diesen Bericht ja bisher immer der Präses, d. h. der Pastor unterschrieben hat. — „Aber jetzt sind Sie ja hier, jetzt sind Sie unser Mann, unterschreiben Sie doch bitte hier den Bericht.“

2. Die Bezirkshelferinnen der Frauengemeinschaft sind es gewöhnt, daß der Pastor an ihren monatlichen Versammlungen teilnimmt. Anfangs nahm der Pfarrverwalter auch daran teil, weil er diese Erwartung kannte. Aber ich war auch dabei, weil ich es für nötig hielt und ich die Frauen kannte. Heute bin ich recht eindeutig die Bezugsperson für diese Frauen.

3. Der Kontakt zwischen den Menschen in der Pfarrgemeinde und dem Pfarrhaus muß hergestellt werden. Ich mache Hausbesuche aus den verschiedensten Gründen. So werde ich zur Kontaktperson und das Pfarrhaus zum Anlaufpunkt.

4. Es muß geplant werden:

Was sollen die Schwerpunkte der Seelsorge sein?

Was ist in dieser Gemeinde möglich?

Wie kann man das schaffen?

Wer kann die Jugendarbeit mittragen?

Wie geschieht die Vorbereitung auf die Sakramente?

Woher bekomme ich eine neue Putzfrau für das Pfarrheim?

Wer hält die Grünanlage des Kirchenplatzes in Ordnung?

Woher bekommt der Kirchenchor einen neuen Dirigenten?

Wer könnte einen Kinderchor leiten und aufbauen?

Wenn ich daran denke, daß ich alle diese

Fragen in Verbindung mit Pfarrgemeinderat und Pfarrverwalter beantworten muß, kommt mir manchmal selbst die Frage: „Wer bin ich eigentlich hier?“ Doch es gibt keine festgeschriebene berufliche Rolle, in der ich mich wiederfinden kann. Manchmal habe ich schon das Gefühl, keinen festen Boden unter den Füßen zu haben, nicht zu wissen, wohin ich eigentlich gehöre! Doch dann gibt es auch wieder die Erfahrung, von der Gemeinde akzeptiert und getragen zu sein.

Was sagen Gemeinde und Pfarrverwalter ...

Wenn man die Gemeinde fragen würde, „wie ist es eigentlich um die Leitung der Seelsorge bei euch bestellt,“ sie würden wahrscheinlich sagen: Wir haben leider keinen Pastor, aber wir haben ja unsern „Hilfssheriff“, „Gemeindehelfer“, „Pfarrassistenten“, „Gemeindeassistenten“, „Pastoralreferenten“ und am häufigsten einfach, „Herrn Riemer“.

Diese noch fortsetzbare Liste von Titeln macht deutlich, daß die Gemeinde zunächst mit großer, mittlerweile jedoch mit abnehmender Unsicherheit auf ihre Seelsorgesituation reagiert.

Frage man den Pfarrverwalter, „ist Herr Riemer Pastor von Essel?“ würde er wahrscheinlich sagen: er kennt die Gemeinde, er ist Kontaktperson und für große Teile der Seelsorge zuständig und verantwortlich, aber kann man klar definieren, wann einer Pastor ist, wenn man einmal von der rechtlichen Position der Ernennung absieht?

... Kirchenrechtler, Pastoraltheologen ...

Der Kirchenrechtler müßte auf diese Frage „ist er Pastor?“ klar und eindeutig antworten: „Nein“. Vielleicht würde er hinzufügen: Entweder dürfen sich solche Fälle nicht häufen, oder wir werden in Zukunft einige Kirchengesetze ändern müssen.

Wenn man dem Pastoraltheologen die gleiche Frage vortragen würde, dann würde er wahrscheinlich antworten: Die Hauptaufgabe des Priesters ist die Integration der Gemeinde, oder auch die Gemeindeleitung. Das kann auf vielfältige Art geschehen.

Dabei hat die Eucharistiefeier eine zentrale Funktion beim Aufbau einer Gemeinde. Es ist nicht gut, wenn auf Dauer die Gemeindeleitung und der Vorsitz bei der Eucharistiefeier auseinanderfallen, denn sonst könnte auch die notwendige Verbindung zwischen Gemeindeleben und diesem zentralen Zeichen des Glaubenszeugnisses verloren gehen. Das Ergebnis könnte eine zwar gut organisierte, aber weniger glaubende Gemeinde sein. Gemeinde Jesu Christi muß sich bei all ihrem Tun aber immer wieder um den Altar versammeln. Diese Einheit des Tuns könnte durch unterschiedliche Bezugspersonen bei Gemeindeleitung und Eucharistiefeier aufgelöst werden.

... und der Exeget?

Und wenn man schließlich dem Exegeten die Frage vorlegen würde, „ist er Pastor?“, würde er wohl sagen: Er hat nicht das Amt, und demnach ist er kein Priester. Aber denken wir einmal zurück an den Beginn der Institution Kirche. Da müssen wir feststellen, daß die ersten „Priester“ die Apostel und Jünger Jesu waren. Ihre Legitimation bekamen sie daher, daß sie einerseits Augenzeugen waren, und daß sie zum anderen so betroffen waren von der Person Jesu, daß sie sich ganz für ihn einsetzten und gemäß seinem Auftrag überall Gemeinden aufbauten. Augenzeugen von damals gibt es heute nicht mehr, aber Betroffene, die sich ganz für Jesus einsetzen, gibt es heute noch viele. Einige tun das in ihrem alltäglichen Lebensvollzug, andere haben es als Beruf gewählt, Menschen zum Glauben zu führen. Sie haben das Amt des Priesters. Im Laufe der Kirchengeschichte ist dieses Amt des Priesters ausschließlich an eine bestimmte Lebensform, den Zölibat, gebunden worden. In dieser Ausschließlichkeit war das eine Einengung. Priestertum müßte sich eigentlich primär vom Zeugnis für Christus her definieren und weniger von einer bestimmten Lebensform.

Wenn ich selbst nun eine Antwort geben soll auf die Themafrage, so muß sie lauten: Wenn man mit der Frage nach dem Pastor den Gemeindeleiter meint, den, der die verschiedenen Gruppen der Gemeinde zusam-

menbringt, Gegensätze ausgleicht und in Konflikten vermittelt, der Aufgaben in der Gemeinde aufzeigt und zum Handeln motiviert — dann bin ich es, wenn man aber den Priester meint in seinem Amt, der Sakramente spendet und die Eucharistie feiert, dann bin ich es nicht. In diesen Bereichen der Seelsorge habe ich vorbereitende und unterstützende Funktionen.

Eindeutiger, als oben beschrieben, kann ich die Frage nicht beantworten. Sie wird solange offenbleiben, wie die Tabus um das Priesteramt (Zölibat, Amtsverständnis) bestehen bleiben.

Peter F. Schmid

Pastoralassistent in einer Studentengemeinde

Im folgenden soll eine kurze Darstellung der in der Studentengemeinde Pfeilgasse (Heime der Akademikerhilfe, Wien VIII.) gewonnenen Erfahrungen einen Einblick in Praxis und Schwerpunkte der Tätigkeit eines Pastoralassistenten geben. red

Die Situation

Die besondere Situation unserer Gemeinde besteht darin, daß in drei Hochhäusern zusammen etwa 1000 Studentinnen und Studenten aus den österreichischen Bundesländern wohnen, die in allen Ferien und sehr oft zum Wochenende heimfahren. Daher gibt es eine starke Fluktuation und, bedingt durch eine relativ kurze Zeit, die die Leute während ihrer Studiendauer im Heim wohnen, auch einen raschen Wechsel an Gemeindemitgliedern. Zur Gemeinde gehören auch noch andere Studenten, die in der Umgebung wohnen oder regelmäßig herkommen. Die Gemeinde wird von einem Priester und von mir hauptamtlich betreut.

Eine regelmäßige Sonntagsgottesdienst-Gemeinde kommt wegen der genannten Umstände praktisch nicht zusammen; ebenso ist eine Sakramentenpastoral analog einer Pfarrgemeinde kaum möglich, weil Taufen und Begräbnisse fast nie, Eheschließungen selten vorkommen. Auch ge-

staltet sich die Gewinnung von regelmäßigen Mitarbeitern und eine kontinuierliche Aufbauarbeit durch den ständigen Wechsel und die besondere Situation des studentischen Lebens schwer.

Gemeindeaufbau ...

Der Ansatz zu einem Gemeindeaufbau muß daher nach meinen Erfahrungen weitgehend bei Angeboten zu aktuellen Fragen und Problemen aus dem Erfahrungsbereich der Studenten einerseits, in der Betreuung und Hilfestellung bei ihren persönlichen und sozialen Konflikten andererseits liegen.

Durch die entsprechende Einstellung und ein intensives Engagement von Seiten der Seelsorger gelang es allmählich (auch gegen den „passiven Widerstand“ der Betroffenen), den Wandel von einer traditionellen „Heimseelsorge“ (mit Service- und Informationscharakter) zu einer lebendigen Studentengemeinde zu vollziehen — mit dem entsprechenden Selbstverständnis und Bewußtsein der Leute, selbst Träger des Lebens der Gemeinde zu sein. Dies gestaltete sich insbesondere wegen des anonymen Massenbetriebes in einem so großen Wohnkomplex schwierig. Die Studenten kommen zudem aus einem eher bürgerlich-konservativ-individualistischen Milieu, bedingt durch die Ausrichtung der Heimträgerorganisation.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt beteiligen sich etwa 150 bis 200 Studenten aktiv am Gemeindeleben.

... mit spezifischer Verwirklichung der Grundfunktionen

Trotz dieser Schwierigkeiten kommen durchaus die Grundfunktionen einer christlichen Gemeinde zum Tragen, wie aus der folgenden Aufstellung hervorgeht.

In dieser Aufstellung ist nur die „alltägliche Arbeit“ berücksichtigt. Besondere Veranstaltungen wie z. B. Sozialaktionen, Berg- oder Schiwochen, Tage der Begegnung und Besinnung, Studentenwallfahrt, Taizéfahrten, Selbsterfahrungs- u. ä. Seminare sind nicht enthalten. Die Prozentzahlen sind Durchschnittswerte für die aufgewendete Zeit aus einem längeren Beobachtungszeitraum.

Verkündigung und Bildungsarbeit 47,8%